

## **Festveranstaltung: „Die Verantwortung der Bildung für die Demokratie“ am 21. November 2014 anlässlich des 85. Geburtstages von Wolfgang Edelstein**

Laudatio von Gesine Schwan an Wolfgang Edelstein

Getroffen habe ich Wolfgang Edelstein zum ersten Mal vor knapp 25 Jahren. Er war damals Direktor am Max Planck Institut für Bildungsforschung in Berlin. Ich hatte ihn um einen Termin und ein Gespräch gebeten, weil ich an einem Buch über Politik und Schuld arbeitete und ihn zu Themen wie Schuld und Scham befragen wollte. In meiner Erinnerung kam da aus der Tiefe des Raums des Max Planck Foyers ein zierlicher, agiler, ganz unprätenziöser und ironisch lächelnder Mann auf mich zu. Ich dachte spontan vor dem Gespräch, aber auch nachher: Was für ein bescheidener, zugleich entschiedener, in der Sache unnachgiebiger und vor allem freundlicher Mann! So hatte ich mir einen Max-Planck-Direktor nicht vorgestellt.

Ich glaube bis heute, dass mein erster Eindruck richtig war. Liebenswerte Freundlichkeit und als Kehrseite ein unermüdliches Engagement gegen Demütigung von Menschen im Allgemeinen, von Kindern im Besonderen, das ganze gemischt mit etwas melancholischer Ironie – diese Merkmale habe ich vor Augen, wenn ich an Wolfgang Edelstein denke.

An seinem lebenslangen segensreichen Wirken kann man wieder einmal sehen, wie wichtig positive wie negative Lebenserfahrungen große und wahrscheinlich auch kleine Persönlichkeiten prägen.

Die Jahre des Nationalsozialismus, die er in seiner Kindheit erleben musste, haben ihm insbesondere eingeprägt, wie zerstörerisch sich Demütigung und Ausgrenzung auf das Leben von Menschen, auf ihr Selbstwertgefühl und ihre Leistungsfähigkeit auswirken. Und vor allem auf kleine Menschen, auf Kinder, die für ihr Leben beschädigt werden können. Der kleine Wolfgang konnte solchen Demütigungen und Ausgrenzungen immerhin eine hohe Intelligenz und schnelle Auffassungsgabe entgegensetzen. Vor allem aber hat er ebenfalls im frühen Alter in Island, das seine Familie als Flüchtlinge aus dem nationalsozialistischen Ausland schnell und unbürokratisch aufgenommen hat - eine entscheidende, man sollte sagen: heilende Erfahrung machen können - die einer gastfreundlichen Demokratie,

nicht nur als verfasstes Herrschaftssystem, sondern vor allem als Lebensweise, was man heute in der Demokratietheorie „politische Kultur“ nennt.

Damit war die Voraussetzung gegeben, aus der individuellen tiefgehenden Erfahrung ein wissenschaftliches Programm zu machen, das von vornherein auf Handeln ausgerichtet war und ist. Es ging Wolfgang Edelstein in all seinen subtilen Forschungen nie nur um Erkenntnisse, aus denen man Wissen herleiten, die man dann ablegen kann, sondern um Einsichten, die zur Umsetzung in die Praxis taugen. Ja mehr: die zu Handeln und Praxis anstiften, die anstoßen und motivieren. Denn in diesem zierlichen, ruhig disziplinierten Mann stecken viel Feuer und Energie!

Und Neugier. Deshalb und natürlich wegen der Emigration seiner Familie hat er auch keinen konventionellen Lebens- und Berufsweg gewählt oder wählen können. Nach dem Abitur in Reykjavik ging er nach Frankreich und studierte Linguistik und Philosophie. Auf den Grund gehen im Allgemeinen, den Regeln der Sprache im Besonderen, das macht Sinn für jemanden, der etwas verändern und sich dazu der Gründe und Legitimationen von Handeln vergewissern will. Überdies für jemanden, der gern und viel mit seinen Mitmenschen kommuniziert. Und dem es dabei auf Genauigkeit ankommt. Solche Genauigkeit ist keine Erbsenzählerei, sondern Voraussetzung wirklicher Verständigung und von Gerechtigkeit. Von Verständigung deshalb, weil wir uns ohne Genauigkeit leicht missverstehen und vielleicht unwillentlich Misstrauen säen können. Dann reden wir aneinander vorbei. Von Gerechtigkeit, weil Menschen sich nicht ernstgenommen fühlen, wenn man versäumt, ihnen genau zuzuhören und ihren Vorstellungen und Absichten gerecht zu werden. Möglicherweise ist das „Zuhören-Können“ deshalb in letzter Zeit fast eine Mode-Tugend geworden, jedenfalls in der öffentlichen Darstellung. Man lernt das Handwerk, andere ausreden zu lassen und mit der eigenen Gestik Interesse zu bekunden. Das ist schon etwas. Wenn daraus eine innere Einstellung wird, der die aufrichtige Verständigung mit anderen am Herzen liegt, ist viel gewonnen.

Wolfgang Edelstein liegt die aufrichtige Verständigung am Herzen. Der Psychologe Leo Montada berichtet von einem fruchtbaren Wissenschaftler-Treffen, wo Wolfgang Edelstein sehr schnell eine angst- und konkurrenzfreie, eine freundliche Atmosphäre erzeugt habe. Er weiß intuitiv, aber auch als professioneller und durchaus auf die Empirie konzentrierter Psychologe, wie wichtig solche Freundlichkeit ist, die Kooperationswillen ebenso wie Vertrauenswürdigkeit statt Konkurrenz und An-die-Wand Reden signalisiert.

Wie weit unsere Schulen, die auf Wettbewerb als grundlegender Motivation aufgebaut sind, von solcher nach Verständigung strebender Kommunikation entfernt sind, weiß jeder, der unser aktuelles Bildungssystem, auch im tertiären Sektor beobachtet oder am eigenen Leibe erfährt, und sei es auch bei den Enkeln. Hier ist in den letzten Jahrzehnten aufgrund der allgemeinen manischen Wettbewerbskultur, die sich im Zuge der ökonomischen Globalisierung bei uns aufgebaut hat, viel angerichtet worden. Aber inzwischen gehen beachtliche Reforminitiativen im Geiste von Wolfgang Edelstein dagegen an.

Da hast Du viel gesät, lieber Wolfgang. Die evangelische Schule in Berlin Mitte von Margret Rasfeld und „Schule im Aufbruch“ zeugen davon.

Dass Angst vor Verlieren oder vor Zurückbleiben Lernen befördern würde, kann heute wirklich niemand mehr, der es wissen will, behaupten. Manche Jungen und viele Männer müssen zwar immer noch das Ziel vor Augen haben, besser zu sein als die anderen, um sich anzustrengen. Ganz wenige Frauen auch. Mein Mann Peter Eigen, der heute leider nicht dabei sein kann, würde mich jetzt wieder der „sexist remarks“ zeihen. Aber ich denke, ich habe Recht...

Diese autoritäre Grundannahme, dass Wettbewerb für die Motivation von Anstrengung nötig sei - was intrinsische Motivationen, die sich an der Sache orientieren, für illusionär hält - beherrscht leider noch immer viele Menschen, und je mehr Macht man hat, desto weniger bereit ist man, diesen Satz infrage zu stellen und zu lernen. Der böhmische Jude Karl Deutsch, der vor den Nationalsozialisten aus Böhmen fliehen musste und schließlich Professor für Politikwissenschaft in Harvard wurde, hat deshalb Macht einmal als die Möglichkeit definiert, nicht lernen zu müssen. Das war in seiner „Politischen Kybernetik“ in den 50er Jahren. Diese Korrelation kann man auch heute noch auf vielen Dinner-Partys beobachten. Macht heißt die Möglichkeit, dumm zu bleiben.

Vom Autoritarismus zurück zu Wolfgang Edelsteins Neugier. Nach seinem Studium in Frankreich arbeitete Wolfgang Edelstein neun Jahre an der Odenwaldschule, zunächst als Lehrer, dann als Studienleiter. Es bereitet mir immer eine besondere Freude, ihn mir als Lateinlehrer vorzustellen. Seine Schüler waren offenbar von ihm so begeistert, dass sie ihn zum Griechischlehrer beförderten, jedenfalls zu einem Deklamierer von Platon, obwohl er, so heißt es, kein Griechisch kann. Oder kann er doch? Was kann er im Geheimen eigentlich nicht?

Unter der späteren Entgleisung der Odenwaldschule hat Wolfgang Edelstein sehr gelitten und sich klar davon distanziert. Aber dass dies davor ein wichtiger Schulreformort war, an dem er sich sehr wohlfühlt hat, dementiert er nicht. Ich finde das spricht für ihn.

Nazi-Deutschland, Island, Frankreich, Odenwaldschule und dann das Max-Planck-Institut in Berlin. Viele verschiedene Lern- und Lehrorte, an denen er Erkenntnisse wie Einsichten und vor allem auch praktische Erfahrungen sammeln konnte, die wiederum für seine wissenschaftlichen Arbeiten von hohem Wert waren.

Eine praktische Erfahrung für seine pädagogischen Annahmen wurde seine Familie. Seine Frau, Monika Keller, eigenständige Gerechtigkeitsforscherin am Max-Planck-Institut, hat ihn, nach meiner Beobachtung von außen, mit intellektueller Herausforderung gut versorgt und jung gehalten. Es ist jedenfalls eine Freude, Euren Umgang miteinander mitzubekommen, und es spricht sehr für Wolfgang, dass er eine so eigenständige Frau um sich herum aushält. Ich meine rein geistig!

Eine Freude bedeutet es auch, die Zuneigung und Loyalität Eurer Kinder zu erleben. Das spricht dafür, dass Ihr auch praktisch angewandt habt, was Ihr, was vor Eurer Beziehung Wolfgang schon theoretisch vertreten hat: eine freiheitliche, von Kindesbeinen an auf die Menschenwürde der kleinen Wesen ausgerichtete Erziehung, vielleicht besser einen Umgang, der es beiden Kindern nun als Erwachsenen so leicht macht, Eure Gedanken und Eure Haltung auf ihre eigene Weise kreativ fortzusetzen. Um der Selbstrechtfertigung als Mutter willen hoffe ich, dass Ihr doch immerhin einige Probleme in der Pubertät mit den Kindern hattet!

Diese Laudatio ist wohl nicht dazu da, Deine Literaturliste oder Deine Buchtitel aufzuzählen, lieber Wolfgang. Es geht darin um die Entstehung von moralischen Einstellungen, ein Feld auf dem auch Monika Keller viele wichtige Veröffentlichungen etwa zur Entwicklung von Gerechtigkeitssinn bei Kindern und Jugendlichen vorgelegt hat, um Demokratie und Schule sowie um soziale Interaktionen, z.B. in dem mit Jürgen Habermas gemeinsam veröffentlichten Band „Soziale Interaktion und soziales Verstehen. Beiträge zur Entwicklung der Interaktionskompetenz“ aus dem Jahr 1983.

In jüngeren Jahren, also nach Deiner Emeritierung hast Du noch einmal als Mitinitiator des Modellprogramms „Demokratie leben & lernen“ in Zusammenarbeit mit der Bund Länder Kommission und mit der Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Demokratiepädagogik“ einen neuen Anlauf genommen, Deinem Lebensziel, unsere Schulen zu Demokratieschulen zu machen, ein Stück näher zu kommen. Daraus spricht nicht nur die Einsicht des engen theoretischen Zusammenhangs von Bildung und der politischen Kultur des demokratischen Gemeinwesens, sondern auch Deine Treue und Dankbarkeit gegenüber Island, in dessen Botschaft wir Dich heute feiern dürfen, den Bürgerinnen und Bürgern Islands, die Dich und Deine Familie so gastfreundlich aufgenommen haben.

Und nicht zuletzt die jahrhundertelange und kulturübergreifende Wahrheit, dass Anerkennung, die Ächtung von Demütigung und Ausgrenzung die unverzichtbaren Haltungen sind, die die Menschenwürde verlangt. Sie steht am Beginn unserer Verfassung als Grundnorm unseres demokratischen Zusammenlebens in Form des verstärkenden Indikativs: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Da haben so manche Rechtsgelehrte und Philosophen inzwischen die Nase gerümpft, weil man Würde nicht klar definieren könne. Aber was von dem, was wirklich wichtig ist, kann man schon genau definieren.

Immerhin hat der israelische Philosoph Avishai Margalit in seinem Buch „The Decent Society“ den Begriff der Würde und der Freiheit von Demütigungen ins Zentrum der Beschreibung und Begründung einer „Decent Society“ gestellt und mit seiner politischen Moralphilosophie die Erfahrung der Demütigung ex negativo zum theoretischen Grundstein eines gelungenen Gemeinwesens gemacht. Sie beschreibt negativ, was eine gute Gesellschaft ermöglichen und fördern sollte: ein Leben aller Bürger in Würde und ohne Demütigung durch den Staat oder durch ihre Mitbürger.

Wer Demütigung erfahren hat, weiß, was seiner Würde nicht gut tut und spürt, dass das Zentrum des Selbstwertgefühls und der Selbstachtung dadurch angegriffen wird. Natürlich können starke Menschen sich einmal, zweimal davon distanzieren und anhand eines eigenen moralischen Maßstabs wie man sagt „darüber stehen“.

Aber wenn ein diktatorisches Regime die Demütigung zum zentralen Instrument der Unterwerfung und der Steuerung einer Gesellschaft macht, wenn ein demokratisches Regime in seinen Subsystemen Schule (oder auch Wirtschaft) systematisch Demütigung an der Tafel oder Androhung von Arbeitsplatzverlust zulässt, dann handelt es sich trotz der institutionellen Demokratie nicht um eine „decent society“, das heißt – man kann das schwer übersetzen – um eine faire Gesellschaft, in der die Bürgerinnen und Bürger leben und erfahren können, was ihnen ihrer prinzipiellen Würde entsprechend zusteht: Fairness, Anstand, sittlichen Umgang, gegenseitige Achtung.

Wenn man nicht davon ausgeht, dass Menschen einander Wölfe sind – wobei Wölfe wohl gar nicht feindselig zueinander leben -, dass Menschen vielmehr durchaus die natürliche Neigung zu gegenseitiger Freundlichkeit haben – wie John Locke das angenommen hat -, dann dürfte es eine Schule nicht so schwer haben, zu einer decent society zu erziehen. Aber die Logiken des alltäglichen gesellschaftlichen Umgangs sind faktisch nicht immer freundlich, hier müsste die Schule gegenhalten und z.T. kompensieren. Das ist schwer, und deshalb ist die demokratische Schule – wie das Godesberger Programm dies für den demokratischen Sozialismus formuliert hat – „eine dauernde Aufgabe“. Immerhin, es gibt sehr ermutigend Beispiele, von denen Wolfgang ebenso erzählen kann wie Margret Rasfeld.

Mir bleibt vor allem Dir zu danken und uns allen in Erinnerung zu rufen, weshalb Wolfgang Edelstein höchstes Lob verdient:

Wegen seines unermüdlichen Engagements für die Schule als Demokratieschule, wegen seiner Energie und Fantasie, mit der er der Menschenwürde immer wieder neue Wege ebnet, wegen seiner analytischen unbestechlichen Klugheit und alles umfassend: wegen seiner Freundlichkeit, die Menschen als Freunde behandelt und sie dadurch dazu macht.

Von Herzen Dank dafür, lieber Wolfgang! Und auf Dein nächstes Projekt!

Gesine Schwan